

Urmas
Petti

Die Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche in einer säkularisierten Gesellschaft – ihre europäischen Perspektiven¹

1.

Eine der Dinge, der sich die Esten seit jüngster Zeit rühmen, ist der hohe Grad an Säkularisierung. Nach Angaben der Volkszählung vom Jahr 2000 bekennen sich nämlich nur 31,8 % aller Erwachsenen der estnischen Bevölkerung (ab dem 15. Lebensjahr) zu einer bestimmten Religion. Ein weiteres Drittel, bzw. 37 %, steht der Glaubensfrage gleichgültig gegenüber. Das letzte Drittel aber machen diejenigen aus, die die Frage nach ihrer religiösen Neigung nicht beantworten können (15,8 %), nicht wollen (8,7 %) oder sich als Atheisten deklarieren (6,7 %). Nach Angaben derselben Volkszählung gibt es in Estland unter der erwachsenen Bevölkerung etwa 14 % Lutheraner und ungefähr 13 % orthodoxe Christen, alle anderen Konfessionen und Religionen erreichen nicht die Ein-Prozent-Marke.

Anscheinend sprechen diese Zahlen von tiefgreifenden Veränderungen in der religiösen Landschaft Estlands während der letzten 50 Jahre. Zum Beispiel: Die lutherische Kirche, die noch vor dem Zweiten Weltkrieg den Status einer Volkskirche genoß, hat drastische Verluste bei ihren Mitgliedern hinnehmen müssen: Nach Angaben der Volkszählung von 1934 gehörten 78,2 % aller Einwohner in Estland der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche an, unter den ethnischen Esten betrug diese Zahl mehr als 90 %. Nach einer eigenen Statistik der Estnischen Evangelisch-Lutherische Kirche hat sich die Zahl der Beiträge und Spenden zahlenden Mitglieder (die sog.

¹ Wir danken den Herausgebern der „Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte“, Band 8, Münster 2007, für die Abdruckgenehmigung dieses Aufsatzes, der dort auf den S. 202–208 erschienen ist. Der Beitrag wurde sprachlich leicht überarbeitet.

Aktiven oder der Kern der Kirche) im Laufe der drei Jahrzehnte von 1970 bis 2000 um die Hälfte reduziert, und diese Tendenz dauert weiter an.

In den estnischen Medien, soweit das Thema überhaupt zur Sprache kommt, wird diese Entwicklung, die unsere Gesellschaft während der letzten Jahrhunderthälfte durchgezogen hat, meistens als fortschrittlich gekennzeichnet. Gebildete und rational denkende Menschen, für die wir alle uns gern halten, glauben ja erstens nicht Geschichten über Feen, den Weihnachtsmann und Gott, und zum zweiten haben wir keinen Bedarf an Bevormundung durch irgendeine Institution, wie etwa die Kirche. Gerade hierbei erweist sich Estland als ein fortschrittlicher Staat in Europa und in der ganzen Welt.

Die Säkularisierung – im Sinne von konsequenter Abnahme der Rolle der Religion bis zu ihrem endgültigen Verschwinden – sei ein unabänderlicher und unvermeidlicher Prozeß, das haben fast alle namhaften Religionssoziologen von Peter Berger bis Thomas Luckmann noch in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts prophezeit. Modernisierung, Rationalisierung, Urbanisierung, technologische Entwicklung und der Siegeszug der Naturwissenschaften sollten Hand in Hand mit der Säkularisierung ablaufen. Inzwischen ist diese Theorie zwar obsolet geworden – schon die Tagesnachrichten bieten genügend Grund dazu. Sie ist modifiziert worden, und vermutlich wird daran weitergearbeitet, doch zumindest in Estland hat die einst von Max Weber vertretene Idee von der „Entzauberung der Welt“ bis heute ihren ursprünglichen Reiz nicht ganz verloren. Bei uns hat sie sich eine Färbung von nationaler Identität angeeignet. Auch wenn nun andernorts zunehmend konstatiert wird, daß Religiosität und Religionen weltweit an Bedeutung gewinnen, können wir uns damit trösten, daß Estland sich hier als eine von der Regel abweichende Ausnahme oder als eine Anomalie erweist, und es hört sich auch irgendwie prächtig an. Trotzdem meine ich, daß wir uns etwas vormachen, und daß etliche Prozesse in Estland und in Europa mehr oder weniger parallel verlaufen.

2.

Das aber bedeutet nicht, daß es keine Besonderheiten gebe. Eine Besonderheit des estnischen Christentums im Vergleich zu den meisten europäischen Völkern ergibt sich aus der Tatsache, daß es nicht in den nationalen Mythos integriert worden ist. Christliche Kirche, ursprünglich katholischer und seit dem 16. Jahrhundert lutherischer Prägung, ist in unseren nationalen Mythos,

ins estnische Geschichtsbewußtsein nicht aufgenommen worden, zumindest nicht in einem positiven Sinn. In den estnischen Lehrbüchern wird über das Christentum hauptsächlich nur in einem bestimmten Kontext berichtet – in Zusammenhang von gewalttätiger Christianisierung im 13. Jahrhundert, womit unsere Vorfahren einstiger „Freiheit“ beraubt wurden. Dieses Geschehen setzte uns Grenzen für die Entwicklung zur Eigenstaatlichkeit, die erst am Anfang des 20. Jahrhunderts realisiert werden konnte. Diese 700jährige „Sklaven-Nacht“, über die der Nationalmythos bis heute noch erzählt, ist die meistverbreitete Assoziation in Bezug auf das Christentum. Daneben wird in unterschiedlichen Kontexten die fortwährende Fremdheit und Aufgezwungenheit des Christentums betont. Als Beweis dafür dient die mehrheitlich deutschsprachige Pfarrerschaft bis zum Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Es ist ohne Zweifel ein historisches Faktum, das sich nicht verändern oder relativieren läßt. Tatsächlich wurde den Esten der Weg ins Pfarramt bis zur erwähnten Zeit verwehrt.

Auch einer unserer bekanntesten Theologen, Toomas Paul, hat in einem Aufsatz bedauert, daß die Kirche in Estland immer eine Angelegenheit von Fremden gewesen sei. Die Katholische Kirche wurde als polnischer, die Orthodoxe Kirche als russischer und das unter den Esten meistverbreitete Luthertum als deutscher Glaube bezeichnet. Tatsächlich haben bis zum Jahre 1939 in der estnischen Gesellschaft die lutherischen Deutschbalten den christlichen Mythos tradiert. Als sie gegangen waren, wurde auch dem Christentum das Rückgrat gebrochen. Während des darauffolgenden Zweiten Weltkrieges und den ersten Jahren der sowjetischen Okkupation wurde der größte Teil der lutherischen Pfarrerschaft umgebracht oder in die Emigration gezwungen. Die Theologische Fakultät an der Universität Tartu wurde aufgelöst. Sie war bis dahin die einzige Bildungsanstalt für Pastoren der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche gewesen.

Aufgrund dieser sehr konkreten historischen Gründe oder hauptsächlich wegen derselben haben wir heute in Estland eine Situation, in der im besten Fall ein Kulturhistoriker die Rolle der Kirche in der Gesellschaft anerkennt – als Träger musealer Werte, genauso wie manchmal die entscheidende Rolle bei der Förderung unserer Schriftsprache widerwillig der Kirche zugesprochen wird. Die Mehrheit hält aber die Kirche für einen Anachronismus, der in der gegenwärtigen Welt keine reale Relevanz und keine Funktion mehr hat.

Allein die Tatsache, daß die christliche Kirche im nationalen Mythos keine positive Reflektion erfährt, erklärt manches in der Situation der religiösen Landschaft Estlands heute. Nach weitverbreiteter Meinung hat die Kirche historisch keine wesentliche oder gar positive Rolle gespielt – im

Unterschied zu den eigenen Landesgeschichten anderer europäischer Völker. Überspitzt ausgedrückt: Die Position des Christentums und der lutherischen Kirche in der estnischen Gesellschaft könnte verbessert werden, wenn es gelänge, den nationalen Mythos von Grund auf neu zu gestalten. Erst dann wäre dem Christentum eine Chance gegeben, sich in positiver Hinsicht zu beweisen und zu zeigen, wozu er fähig ist. Aber die Mythen ändern sich sowieso im Lauf der Zeit, und es scheint mir, daß sie im Moment in ganz Europa in Änderung begriffen sind. Vielleicht ist die Situation in Estland doch nicht etwas besonderes, nur einige Züge treten deutlicher hervor.

3.

Nehmen wir z.B. ein Merkmal, durch das die Säkularisierung in Estland charakterisiert werden kann, obwohl wir Spuren davon auch anderswo in Europa finden können – das ist die Entfremdung zwischen Kirche und professioneller Kultur. In der Kunst werden religiöse Symbole immer noch gebraucht, jedoch meistens nur mit der Absicht, ihre Aussagekraft in fremden oder unkonventionellen Kontexten zu testen. Sie werden immer mehr bloße Symbole, ohne eigentlichen Inhalt. So wurde z.B. vor kurzem in Tartu in einem Schaufenster eines Kaufhauses ein Kreuzifix mitten zwischen zwei Pornopuppen ausgestellt. Eine provozierende Komposition. Es ging zwar nicht darum, die christliche Religion zu verhöhnen oder zu verspotten, sondern es handelte sich um eine Kritik an der Kommerzialisierung. Die Religion ist eine Ware wie auch die Pornografie.

Die professionelle Kultur hat sich von der christlichen Religion entfernt, aber auch die Kirche ihrerseits beansprucht immer weniger Anteil an der professionellen Kultur. Im Gegenteil, wie einmal ein Amtsbruder von mir mein Augenmerk auf Folgendes lenkte: Es herrsche sowohl außerhalb der Kirche wie auch in der Kirche aus irgendeinem Grund die Haltung vor, daß jedwede künstlerische Aktivität in der christlichen Kirche von vornherein unprofessionell sei. Sei es ein Kirchenchor, eine Kunstausstellung in kirchlichen Räumen oder christlich geprägte Belletristik. Einerseits ist das ein Zeichen der Entfremdung der Intellektuellen von der Kirche, andererseits erheben sich auch aus den Gemeinden Stimmen, die den Dilettantismus für einen Ausdruck der wahren christlichen Frömmigkeit halten – weil vor Gott ja nichts gut genug sein kann. Das ist eine Tendenz auf beiden Seiten, und eine solche Differenzierung verschiedener Lebensbereiche ist sicher ein Kennzeichen der Säkularisierung überhaupt und keine Besonderheit Estlands.

Bei dieser im allgemeinen gleichgültigen Einstellung der Intellektuellen in Estland zum Christentum gibt es natürlich Ausnahmen, leider meistens im negativen Sinne. Solche Äußerungen finden in der Öffentlichkeit eben größere Resonanz. Ein Beispiel: Ein bekannter Intellektueller in Estland, Theaterkünstler, Regisseur und Schriftsteller, rief sogar zu einer Art Kreuzzug gegen das Christentum auf. Im vergangenen Jahr machte er den Vorschlag, die lutherische Kirche in Estland als verbrecherisch zu brandmarken. In einem seiner Dokumentarfilme versuchte er, „Geistesdunkelheit“, „sklavischen Einfluß“ und „Heuchelei“ der verschiedenen Religionen bloßzustellen, und bot diesen Film dem Bildungsministerium als didaktisches Material an.

Doch soll hier auch festgestellt werden, daß dieses Phänomen – die Entfremdung der Kirche von der professionellen Kultur –, das in Estland besonders stark zum Ausdruck kommt, eine Tendenz ist, die sich in gewisser Weise in ganz Europa bemerkbar macht. Die heutige europäische Gesellschaft wird ja durch eine kontinuierliche Differenzierung charakterisiert. Durch die Emanzipation der verschiedenen Lebensbereiche wie Wirtschaft, Wissenschaft, Religion und Kultur werden die Verbindungen zwischen denselben immer loser. Die professionelle Kultur hat sich aus der Behandlung und Rezeption der religiösen Themen zurückgezogen, und auch die Religion oder christliche Kirche empfängt von der Hochkultur keine Impulse mehr. Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen, man denke z. B. an den estnischen Komponisten Arvo Pärt. Die meisten seiner Werke klassifizieren sich als religiös, sie werden in Estland hoch geschätzt und oft aufgeführt. Jedoch wird die Musik von Pärt häufiger im Konzertsaal als in einer Kirche und nicht von Kirchenmusikern (für die auch das Niveau häufig zu hoch ist) gespielt, also nicht in einem religiösen Kontext.

4.

Diese Entfremdung an sich ist zwar bemerkenswert, aber nicht direkt gefährlich wie einige andere Tendenzen. In Estland wie auch in ganz Europa meine ich eine Vertrauenskrise gegenüber der Kirche feststellen zu können. Zumindest in Estland hört man öfters Aufforderungen an die Kirche, daß sie zu den aktuellen gesellschaftlichen Problemen Stellung nehmen sollte. Doch wenn es dazu tatsächlich kommt, wird einer solchen Bekanntmachung der Kirche von der Öffentlichkeit her entweder mit Empörung oder lauter Ironie begegnet – oder sie wird entstellt. Im Falle des genannten Beispiels mit der provokativen Komposition in einem Schaufenster in Tartu hat eine orthodoxe

Gruppierung – sie nennt sich „Bruderschaft des heiligen Platon und Isidor“ – in den Medien ihre Entrüstung ausgedrückt. Außerdem hat diese Gruppierung die Bürgermeisterin von Tartu scharf angegriffen und ihr vorgeworfen, daß sie einen bewußt destruktiven Einfluß auf die Moral ausübe und die Christenfeindlichkeit kultiviere. Tatsache aber ist, daß die Bruderschaft in keiner formalen Verbindung zu einer christlichen Konfession oder Kirche steht. Deshalb veröffentlichten etliche Gemeinden in Tartu (Lutheraner, Orthodoxe, Baptisten und die Pfingstgemeinde) ihrerseits eine Erklärung in der Presse, in der sie dies zur Sprache brachten, und die Bürgermeisterin, die übrigens zu einer lutherischen Gemeinde gehört, ihres Beistands versicherten. Lediglich in einem Nebensatz wurde bedauert, daß solche Kunstwerke, die religiöse Gefühle von Gläubigen verletzen können, in einem öffentlichen Raum ausgestellt würden. Sie können raten, welcher Teil dieser Erklärung in den Medien betont wurde. Die Oberhand gewann die Meinung, daß alle Christen moderne Kunst und Meinungsfreiheit verpönten, was wiederum ihre Ignoranz und Intoleranz zum Ausdruck bringe.

Gerade eine solche Ambivalenz zeichnet heute die Reaktionen aus, die die Kirche angehen. Auf der einen Seite steht die Aufforderung oder gar das Verlangen, daß die Kirche einen festen Standpunkt zu den aktuellen Problemen äußere. Wenn dies aber geschieht, wird die Reaktion der Kirche verschwiegen, im Sinn verkehrt oder bestritten. Aussagen der Kirche seien a priori nicht ernst zu nehmen und unzuverlässig. Es scheint mir, daß eine solche Einstellung auch in großen Teilen Europas festzustellen ist. Man braucht nicht über die große Autorität der Kirche zu sprechen. Ich bin sicher, daß es in den katholischen Ländern etwas anders aussieht, aber nicht im Wesentlichen.

5.

Man neigt dazu, die gegenwärtige Lage, die Gründe dafür und die damit verbundenen Probleme für die Kirche als unerwartetes Phänomen darzustellen. Jedoch besteht diese Situation schon mindestens ein paar Jahrhunderte. Die Gesellschaft bewegt sich in Richtung auf Eigengesetzlichkeit. Die Menschen treten aus der Kirche nicht deswegen aus, weil sie nicht glauben, sondern weil sie zum Glauben keine Kirche, Richtschnur oder Autoritäten brauchen. Das Schwierige an der Sache ist, daß diese Entwicklung nicht als völlig falsch zu beurteilen ist. Die Mündigkeit des Individuums und der Gesellschaft ist immer schon ein Leitgedanke des Christentums gewesen.

So wie ein Mensch selten an seinen eigenen Lebenslauf zurückdenkt, daran, wer er früher gewesen ist, so wird auch in der Kirche selten an die eigene Geschichte gedacht, daran, wer wir früher waren. Die Kirche scheint von der Angst vor Unberechenbarkeit und Unwissenheit ergriffen zu sein. Es ist jedoch nicht nur ein Problem der Kirche. Der technologische und der wissenschaftliche Fortschritt und die daraus resultierende Entwicklung der Gesellschaft insgesamt sind in den letzten Jahrhunderten immer schneller geworden. Gerade daraus entsteht ein Gefühl der Unberechenbarkeit. Die Kirche vermag mit dem Tempo aus irgendeinem Grund noch weniger Schritt zu halten als einige andere Institutionen. Deswegen scheint sie gelegentlich auch sich selbst gegenüber als anachronistisch – das wird darüber hinaus natürlich auch von den Kritikern betont –, und auf einmal ist aus der Kirche ein Symbol des Konservatismus geworden. Das ist aber auf keinen Fall die historische Rolle, die die Kirche immer gespielt hat.

Unsere Generation hat während ihrer Lebenszeit vielleicht größere Veränderungen in der Gesellschaft erlebt als alle anderen Generationen insgesamt. Die ganzen Wertesysteme und gesellschaftlichen Strukturen sind binnen kaum eines Jahrhunderts zusammengebrochen, und an ihre Stelle ist etwas ganz anderes getreten. Wie kann man vor solchem Hintergrund glauben, daß es etwas Bleibendes und ewig Wahres gibt? Auch den christlichen Glauben erfahren wir dank der modernen Kommunikationsmittel deutlich vielschichtiger, als unsere Eltern ihn sich je hätten vorstellen können. Wie sollten wir in dieser Situation unsere eigenen religiösen Vorstellungen und Überzeugungen bewerten?

Die Erfahrung der osteuropäischen Kirchen ist nicht grundsätzlich verschieden von der des Westens, aber anders akzentuiert. Wir nehmen die Unbeständigkeit allen Seins in der Geschichte noch deutlicher wahr, weil die Kontraste größer gewesen sind – auch im Hinblick auf die gesellschaftlichen Positionen zur Kirche. Hoffentlich hat es uns im positiven Sinn toleranter gemacht. Leider ist zu befürchten, daß wir auch gleichgültiger gegenüber allerlei versteinerten religiösen Ansichten und Formen geworden sind. Wir erinnern uns, wie schnell, allzu schnell, alles oder fast alles vergehen kann. Wegen der äußeren Umstände oder schlicht aus praktischen Gründen vergessen Menschen leicht und ohne größere Gewissensbisse alle elterlichen Lehrsätze, Sitten, Einstellungen und Werte. Warum sollte es in der Zukunft anders sein?

Unkontrollierte Pluralität scheint in der heutigen Welt für die Kirche ein Problem zu sein. Vielleicht besteht aber das Problem vielmehr darin, daß jene unkontrollierte Pluralität nicht als eine positive Herausforderung, d. h. als eine Chance, sondern viel häufiger negativ, als eine Art Bedrängnis und Beschränkung verstanden wird.

Die herkömmliche Zusammenfassung der letzten fünfhundert Jahre der Kirchengeschichte lautet: Abspaltung und Säkularisierung. Die beiden Begriffe werden negativ als Beschränkungen in der kirchlichen Integration und Wirkungsfreiheit beurteilt. Man glaubt, daß die kirchliche Botschaft effektiver wäre, a) wenn die Kirche innerlich einheitlich (oder zumindest einheitlicher) wäre und b) wenn es keinen äußeren Druck von der säkularen Gesellschaft gäbe.

Solche Problemformulierung ist jedoch verkehrt eben wegen der sichtbaren Lösungen wie der Unifizierung der Kirche und Unterdrückung der gesellschaftlichen Opposition. Die theokratische Gesellschaft, die von einer monolithen und totalitären Kirche kontrolliert wird – diese Vorstellung widerspricht den entscheidenden christlichen Werten wie Freiheit des Individuums und gesellschaftliche Gerechtigkeit. Weil die Lösung unannehmbar ist, bedeutet es also, daß das Problem irrig formuliert ist. Eine abgespaltene Kirche und eine säkulare Gesellschaft sind nicht das Problem, sondern der Kontext, in dem die Kirche wirken muß, d. h. Herausforderungen und Chancen. Dieses Problem muss erst noch formuliert werden.

Ein Rückblick auf die Geschichte: Die Reformation in Europa im 16. Jahrhundert hat persönliche Freiheit und Verantwortung eines jeden Menschen hervorgehoben, das Recht auf die selbständige Berufung auf Gott selbst, nicht durch eine Vermittlung – sei es durch eine autoritär verstandene Kirche oder die gleichfalls autoritär verstandene Gesellschaft bzw. den Staat. Als Resultat sehen wir die genannten und meist negativ verstandenen Erscheinungen – progressive Aufspaltung der Kirche (bzw. des westlichen Christentums) zuerst in die Konfessionen und später in die Denominationen, und die ebenfalls progressiv autonome weltliche Gesellschaft (Säkularisierung). Es wird aber noch ein Ergebnis der Reformation vergessen – die Expansion des Christentums, die in der Religionsgeschichte einmalig ist, daß das Christentum als erstes zu einer Weltreligion wuchs. Der Islam und nur im begrenzten Maße einige andere Religionen (etwa der Buddhismus) haben das zwar auch vermocht, aber erst mit Hilfe der vom Christentum erarbeiteten Strategien und erst während der letzten Jahrhunderthälfte. Die Energie für diese Expansion, die als unmittelbare Durchführung des Missionsbefehls Christi zu betrachten ist, geht aber offensichtlich von den zwei oben genannten Quellen aus – der Aufspaltung des westlichen Christentums und dem Unabhängigwerden der weltlichen Gesellschaft (Beispiel Nordamerika). So hat die Kirche von diesen Phänomenen also ausgesprochen viel profitiert.

Anscheinend wird der Kontext der Pluralität sobald nicht verschwinden, wenn er es überhaupt tut. Aber das ist für die Kirche eigentlich keine neue

Situation, vielmehr eine vergessene. Die alte Kirche hat im Römischen Reich unter ähnlichen Bedingungen gewirkt und im Laufe von ein paar Jahrhunderten eine sehr schnelle Entwicklung durchgemacht. Dieser Kontext samt seiner Multikulturalität und Multireligiösität hat die Mission nicht verhindert, sondern sie befördert. Gleichsam hat er innerhalb der Kirche eine Pluralität produziert – davon hat man in Europa während des ganzen Mittelalters gelebt und davon leben wir als Kirche vielfach bis heute.

Ich habe in dem Vortrag versucht, 1. einen kurzen statistischen Überblick über die gegenwärtige Situation in Estland zu geben, 2. die auffallendsten historischen Gründe darzustellen, die zu dieser Situation beigetragen haben – es zeigte sich, daß die Entfremdung eigentlich schon längst angefangen hatte. Ich sprach 3. über die Distanzierung der professionellen Kultur von der Kirche, 4. über die Vertrauenskrise der Kirche in der Gesellschaft, 5. darüber, daß die Situation nicht neu ist und sie keine Überraschung sein sollte. Man müsse darin nicht nur eine Gefahr sehen, sondern auch sich öffnende Möglichkeiten, und es scheint mir, daß diese Herausforderung für alle europäischen Kirchen eine gemeinsame ist. Am wenigsten kann man hoffen, daß es gelingt, die ehemalige Lage oder Stabilität wiederherzustellen, indem alles so bleibt, wie es immer gewesen ist. Wie es immer gewesen ist, ist es nie gewesen.